

„Ja, sie ist alt genug,“ bemerkte der Bankier leidenschaftslos.

„Ich glaube, ihr Alter spielt gar keine Rolle unter diesen Umständen.“

Brewster rührte sich nicht, aber er atmete schwerer; wenn der Mensch damit meinte, daß er sie liebte!

„Wie meinen Sie?“

Der junge Mann sah ihn fest mit seinen weibischen, hellen Augen an.

„Ich spiele mit offenen Karten, Mr. Brewster. Ich bin ein verzweifelter Mensch.“

„Lassen Sie mich Ihre Karten sehen,“ sagte der alte Brewster. Er beugte sich ein wenig vor; der junge Mann lehnte sich zurück.

„Fragen Sie mich,“ schlug er vor. „Es kommt dann fließender heraus.“

„Wie lange kennen Sie meine Tochter? Wo haben Sie sie zuerst gesehen?“

„Vor drei Monaten in einem Hause, wo ich zu Besuch war. Ich habe einmal eine der Töchter des Hauses während der Ferien kennengelernt. Sie kennen die Leute nicht. Es sind Bekannte von Miß Irene Farway.“

„Und nach dieser ersten Bekanntschaft?“

„Julia und ich trafen uns heimlich. Ich fand heraus, wer sie war.“

„Sie fanden heraus, daß sie als meine Tochter voraussichtlich ein sehr reiches Mädchen sein müsse?“

Der Mann nickte. „Ich befand mich in einer gräßlichen Lage. Ich bin in der Tat in einer verzweifelten Situation.“

„Handelt es sich um Geld?“

„Nicht nur um Geld.“

„Ich wette,“ sagte der alte Brewster mit unterdrückter Wut in kaltem, scharfem Ton, „Sie haben sich schon sehr oft in einer bösen Klemme befunden.“

„Sie haben recht; das habe ich auch. Diesmal aber muß etwas geschehen.“

„Geschehen?“

„Durch irgend jemand.“

„Durch irgend jemand?“

„Durch Sie.“

„Durch mich?“ fragte der alte Brewster wieder mit verhaltener Wut in der Stimme.

„Sie lieben sie, Sie vergöttern sie!“

„Aus diesem Grunde will ich sie vor Ihnen bewahren.“

„Sie liebt mich, sie betet mich an.“ Der junge Mann sagte das ganz einfach, beinahe bescheiden, so daß seine Worte nicht verlegend waren, wenn man bedenkt, was sie bedeuteten. Und außerdem machten sie den Eindruck völliger Offenheit.

„Und Sie?!“ knirschte Brewster. „Sie lieben sie?! Sie beten sie an?!“

„Vielleicht nicht. Ich habe noch nie geliebt. Ich habe sie es glauben lassen,“ erklärte er offen. „Aber wenn ich lieben könnte. .! Ich bin noch nie in meinem Leben einem Wesen nahe gekommen, das mit Julia verglichen werden könnte.“

Das Wort „nahe“ brannte in Brewsters Herzen.

„Ich glaube, es gibt überhaupt nichts, was man mit ihr vergleichen könnte. .“

„Nein,“ rief der alte Brewster, „es gibt nichts! Und Sie sollen sie nicht berühren!“

„Sie wollen also ihre Einwilligung zu unserer Verlobung nicht geben und mir die Unterstützung, die ich brauche, versagen? Obwohl das Glück ihrer einzigen Tochter davon abhängt?“

„Darauf sind Sie doch aus, mich durch meine Tochter zu bekommen?“ höhnte Brewster.

„Das geschieht heute nicht zum erstenmal. Aber mir passiert das nicht. Hinaus mit Ihnen!“

„Und wenn ich sie nun ohne Bedingungen nähme? Ich könnte es.“

„Sie könnten, aber Sie werden nicht. Sie wollen ja nur das Geld. Hinaus mit Ihnen!“

Der junge Mann war jetzt blutrot im Gesicht. „Ich habe sie schon —“

„Scheren Sie sich zum Teufel! Sie haben gar nichts!“ Dann überkam Brewster plötzlich ein Gedanke. „Warten Sie! Hören Sie zu! Wenn ich ihr nun sage, daß es nicht geht — nein — beim Himmel, so ist es nicht zu machen.“

Eine ganze Weile wurde kein Wort zwischen den beiden gewechselt.